

A knight in full plate armor, including a helmet with a visor, stands against a dark, textured background. He is holding a large, dark blue shield with a white unicorn emblem. The shield has a wooden border and shows signs of wear. The knight's armor is highly detailed, with chainmail visible at the neck and joints.

dot:
books

WOLFGANG
HOHLBEIN

DER WEISSE RITTER

SCHATTENTANZ

ZWEITER ROMAN

verzeihenden Seufzer hinzu: »Aber im Grunde kann ich dich sogar verstehen. Auch wenn es nicht besonders klug war.« Er lächelte, streichelte geistesabwesend den Hals seines Pferdes und deutete den Weg zurück, den sie am Morgen zuvor gekommen waren. »Sobald es dunkel wird, bringe ich dich zurück«, sagte er. »Eine Wegstunde wird reichen, denke ich. Barok und seine Halsabschneider werden uns sicher nicht verfolgen.«

»Zurück?« wiederholte Erik mißtrauisch. »Was soll das heißen?« »Willst du etwa hierbleiben?« fragte Tibor spöttisch. »Barok hat uns alles gestohlen«, erinnerte Erik. »Unser ganzes Gepäck ist fort, und...«

»Ein paar zerschlissene Decken und ein verbeultes Kochgeschirr«, unterbrach ihn Tibor ungehalten. »Es lohnt nicht, deswegen irgendein Risiko einzugehen.« »Und warum willst du dann hierbleiben?« fragte Erik. »Habe ich gesagt, daß ich das will?«

Erik nickte heftig. »Du hast gesagt, daß du mich zurückbringst, sobald es dunkel wird. Was willst du tun?« Tibor starrte ihn an. Für einen Moment war er fast versucht, Erik von seinem unheimlichen Erlebnis in der Stadt zu erzählen. Aber er tat es dann doch nicht. »Ich muß noch einmal in die Stadt«, sagte er knapp.

Erik keuchte vor Schreck. »In die Stadt zurück? Bei Nacht? Hast du vergessen, was die Räuber erzählt haben? Und was wir selbst erlebt haben?«

»Nein«, antwortete Tibor. »Gerade darum will ich ja noch einmal zurück.«

»Aber das ist doch Selbstmord!« protestierte Erik. »Die Geister werden dich...«

»Unsinn!« unterbrach ihn Tibor, der nun langsam wirklich zornig wurde. »Es gibt keine Geister!«

»Und was haben wir dann gehört?« fragte Erik. »Und was ist mit dieser Stadt und all ihren Bewohnern passiert?«

»Um das herauszufinden, will ich ja noch einmal zurück«, antwortete Tibor.

»Dann komme ich mit«, sagte Erik entschlossen. Einen Moment lang blickte ihn Tibor sehr ernst an. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein.«

»Doch«, sagte Erik bestimmt.

Und dabei sollte es bleiben.

Kapitel 6

Die Räuber waren längst abgezogen. Tibor und Erik hatten aus dem sicheren Versteck des Ufergebüsches heraus beobachtet, wie sie die Fähre bestiegen und den Fluß überquert hatten, kaum daß sich das erste Grau der Dämmerung am Himmel zeigte. Und Tibor waren auch die angstvollen Blicke nicht entgangen, die die Männer zur Stadt zurückwarfen.

Die Sonne war noch nicht ganz untergegangen, als Erik und er sich durch das Stadttor schlichen und in Richtung Marktplatz gingen. Ein sonderbares, graues Licht lag wie regloser Nebel über der sauber gepflasterten Hauptstraße, und ganz wie am Morgen glaubte Tibor im Wispern des Windes für einen Moment noch ein anderes Geräusch zu hören: ein leises Flüstern und Raunen, als schliche etwas auf weichen Pfoten durch die Schatten.

»Was hat es nur mit dieser seltsamen Stadt auf sich?« flüsterte Erik.

»Ich weiß es nicht«, gab Tibor ebenso leise zurück. »Aber wir sind ja hier, um es herauszufinden, nicht wahr?« Er deutete mit einer Kopfbewegung auf das am nächsten liegende Haus. »Komm. Sehen wir uns dort drinnen um.«

Erik widersprach nicht. Trotz der unheimlichen Schatten, die das Haus wie alle anderen erfüllte, schien Erik froh zu sein, von der Straße herunterzukommen.

Ein Schwall abgestandener, nach Staub riechender Luft schlug ihnen entgegen, als sie das niedrige Gebäude betraten. Tibor widerstand im letzten Moment der Versuchung, das Schwert vorsichtshalber aus dem Gürtel zu ziehen, ließ die Hand jedoch auf dem Knauf der Waffe liegen und gebot Erik mit einer Geste, hinter ihm zu bleiben.

Irgend etwas stimmte hier nicht, das spürte er ganz genau. Das Haus bestand aus einem einzigen, großen Raum, so daß er sich auf den ersten Blick davon überzeugen konnte, allein zu sein.

Und trotzdem war irgendjemand hier. Tibor spürte es genau. Es war dasselbe Gefühl, das einen Blinden die Anwesenheit einer anderen Person fühlen ließ.

»Das... das ist Zauberei«, flüsterte Erik neben ihm. Er mußte das Unheimliche, das sich wie ein übler Geruch im Zimmer ausgebreitet hatte, so deutlich spüren wie Tibor. Sein Blick wanderte unetw durch den Raum. Durch die Fenster fielen die blassen Strahlen des silbernen Mondlichts herein, so daß sie trotz allem ausreichend sehen konnten. Aber da war nichts, außer ein paar ärmlichen Möbeln, einem umgestürzten Korb – und den Schatten, die wie schemenhafte Gestalten in den Ecken hockten. Wenn man lange genug hinsah, dann schienen sie sich zu bewegen, sich sanft zu wiegen, zusammenzuziehen und wieder auszudehnen... Fast, dachte Tibor schauernd, als atmeten sie...

»Ich will weg hier!« keuchte Erik plötzlich. In seiner Stimme war jetzt ein deutlicher Unterton beginnender Panik. Und auch Tibor spürte eine immer stärker werdende Furcht; und es war eine Art von Furcht, gegen die er vollkommen wehrlos war.

Aber noch bevor er antworten konnte, fuhr Erik mit einem nur halb unterdrückten Schrei zusammen und deutete mit einer erschrockenen Geste zur Tür.

Tibor gebot ihm zu schweigen, schob ihn kurzerhand beiseite und zog sein Schwert. Das leise Scharren, mit dem die Klinge aus ihrer Hülle fuhr, kam ihm in der Stille des abgedunkelten Zimmers übermäßig laut vor: wie ein Schrei, der noch auf der anderen Seite der Stadt zu hören sein mußte.

Gebannt lauschte er. Schritte durchdrangen die Stille der Nacht, sehr schnelle, hastige Schritte, die rasch näher kamen. Die Schritte von drei, vielleicht auch mehr Männern, schätzte Tibor.

Vorsichtig und genau darauf achtend, im Schatten der Tür zu bleiben, schob sich Tibor vor und spähte auf die Straße hinaus. Im ersten Moment sah er nichts, obgleich er jetzt auch die aufgeregten Stimmen von mindestens zwei Männern hören konnte. Abermals fühlte er sich auf sehr unangenehme Weise an ihr unheimliches Erlebnis vom Nachmittag erinnert. Aber dann erschien ein Schatten am Ende der Straße, gleich darauf ein zweiter, dritter und vierter, und Tibor registrierte erleichtert, daß sie es diesmal mit wirklichen, lebenden Menschen zu tun hatten.

Die Männer kamen schnell näher, und Tibor sah jetzt, daß sie nichts anderes als eine Verfolgungsjagd beobachteten, bei der ein Mann von den drei anderen erbarmungslos gehetzt wurde. Instinktiv ergriff er sofort Partei für den Verfolgten. Aber er war klug genug, sich nicht einzumischen, sondern wich einen Schritt ins Haus zurück, um aus sicherer Deckung heraus zuzusehen, was weiter geschah.

Die drei Verfolger holten ihr Opfer ein, ehe es die Hälfte der Straße überwunden hatte. Für einen Moment verschmolzen die vier Männer zu einem einzigen Knäuel. Aber es war nur ein kurzes Gerangel, dann hatten die Männer den Flüchtenden überwältigt und zerrten ihn grob auf die Füße. In dem Moment riß die Wolkendecke auf, und das Gesicht des Mannes war im silbernen Mondlicht so deutlich zu erkennen, als stünde Tibor ihm direkt gegenüber. Es war ein Gesicht, das er nur zu gut kannte.

»Wolff!« entfuhr es Tibor.

Erik zuckte zusammen, packte ihn an den Schultern und legte beinahe entsetzt den Zeigefinger auf die Lippen. »Bist du wahnsinnig?« keuchte er. »Willst du, daß sie uns hören?«

Tibor verstummte schuldbewußt. Tatsächlich blickte einer der Männer auf und sah aufmerksam in die Runde, aber nur für einen Moment. Dann zuckte er mit den Achseln, wandte sich wieder um und versetzte seinem Gefangenen einen Stoß, der ihn die Straße hinuntertaumeln ließ. Der Anblick löste eine Woge heißen Zornes in Tibor aus. Abermals mußte ihn Erik mit Gewalt ins Haus zurückzerren, um zu verhindern, daß er einfach hinter den Männern dreinstürmte und sich auf sie warf. Erst als die kleine Gruppe wieder hinter der Straßenbiegung verschwunden war, beruhigte sich Tibor soweit, daß Erik ihn losließ.

»Was zum Teufel ist in dich gefahren?« fragte der junge Nordmann zornig. »Willst du uns beide umbringen?«

Tibor antwortete nicht, sondern versuchte Erik beiseite zu schieben und aus dem Haus zu stürmen, aber der hünenhaft gebaute Nordmann vertrat ihm mit einem hastigen Schritt den Weg und verschränkte die Arme vor der Brust. Tibor hob wütend sein Schwert, aber

Erik schien ganz genau zu wissen, daß er von der Waffe keinen Gebrauch machen würde.

»Zum Teufel, geh aus dem Weg!« fauchte Tibor. »Ich muß hinterher!«

»Fällt mir nicht ein«, sagte Erik störrisch. »Zuerst wirst du mir sagen, was hier gespielt wird. Verdammt noch mal, ich habe ja wohl ein Recht darauf zu erfahren, wer diese Männer sind, wenn du mich schon durch eine Stadt voller Geister und unheimlicher Geräusche schleifst!« »Du bist freiwillig mitgekommen, oder?« sagte Tibor zornig. »Sogar gegen meinen Willen!« Abermals versuchte er, Erik zur Seite zu schieben, aber der stand wie ein Fels.

»Du kennst diese Männer«, behauptete Erik.

Tibor seufzte. Seine Chancen, Wolff noch einzuholen, schwanden mit jedem Augenblick mehr dahin, aber so wie es aussah, blieb ihm wohl nur die Wahl, Erik entweder niederzuschlagen oder ihm Rede und Antwort zu stehen.

»Einen von ihnen, ja«, gestand er. »Den, den sie gejagt haben.«

»Und jetzt willst du ihn befreien«, vermutete Erik. »Die anderen waren bewaffnet, wenn ich richtig gesehen habe.«

»Wolff ist ein Freund von mir«, sagte Tibor ungeduldig. Aber Erik gab den Weg noch immer nicht frei.

»Die Männer trugen Waffen und Kettenhemden«, beharrte er. »Du riskierst dein Leben, wenn du ihnen folgst und deinen Freund zu befreien versuchst!«

Tibor funkelte den um anderthalb Haupteslängen größeren Nordmann zornig an. »So, glaubst du?« fragte er spitz. »Vielleicht hast du recht, Erik. Vielleicht hättest du mir das gleiche sagen sollen, als ich heute mittag ins Lager der Räuber kam und mich gleich mit sechs von Baroks Männern angelegt habe, um dich zu befreien!«

Auf Eriks Gesicht erschien ein betroffener Ausdruck. Er sagte kein Wort. Aber er hielt Tibor auch nicht mehr zurück, als er an ihm vorbei und in die Richtung stürmte, in der Wolff und die drei Krieger verschwunden waren.

Einen Augenblick später folgte er ihm.

Kapitel 7

Es hatte nur Augenblicke gedauert, bis sie Wolff und seine Bewacher eingeholt hatten. Aber Tibors Vorhaben, den Vorteil der Überraschung auszunutzen und seinen Freund mit ein paar beherzten Hieben im wahrsten Sinne des Wortes herauszuhauen, erwies sich als undurchführbar. Die drei Männer waren nicht allein gewesen. Als Tibor und Erik das Ende der Straße erreichten und die Männer als dunkle Schatten vor sich sahen, war ihre Zahl schon auf mehr als das Doppelte angewachsen, und ihnen blieb gerade noch Zeit genug, in eine Lücke zwischen zwei Häusern zu huschen, als hinter ihnen Hufschlag aufklang und ein gutes Dutzend Berittener die Straße entlanggesprengt kam.

Tibors Herz schien mit einem schmerzhaften Sprung direkt bis in seinen Hals hinaufzuhüpfen, als er den Reiter an der Spitze der kleinen Gruppe erkannte. Er war sehr groß, trug Kettenhemd und -hose und darüber einen Umhang in der Farbe der Nacht. Auf dem blutroten Schild, der an seinem Sattelgurt hing, prangte ein groß gezeichneter Wolf mit gierig aufgerissenem Rachen, und die rechte Wange des Reiters war von einer schrecklichen Narbe gezeichnet.

»Resnec!« entfuhr es Tibor entsetzt. Es bestand kein Zweifel, der riesige Reiter war kein anderer als Resnec, der finstere Zauberer und Herr der Wölfe, mit dem er schon einmal zusammengetroffen war!

Mit klopfendem Herzen und angehaltenem Atem wartete Tibor, bis der letzte Reiter an ihrem Versteck vorübergaloppiert war. Dann gebot er Erik mit einer Handbewegung zurückzubleiben und schob sich behutsam an der Wand entlang. Jeder einzelne seiner Nerven schien bis zum Zerreißen angespannt, als er um die Ecke lugte.

Resnecs Reiter hatten angehalten und einen weiten Kreis um Wolff und die mittlerweile sechs Männer gebildet, die ihn bewachten. Der Zauberer selbst war aus dem Sattel gesprungen und auf Wolff zugeetreten. Einen Moment lang starrte er ihn nur an, ohne ein Wort zu sprechen, dann hob er die Hand und versetzte Wolff eine schallende Ohrfeige.

Tibors Hand umschloß fester den Schwertgriff. Für einen winzigen Moment glaubte er den brennenden Schmerz selbst auf der Wange zu spüren, und abermals schoß eine Woge heißen Zornes in ihm hoch. Aber er beherrschte sich. Es wäre Selbstmord, jetzt sein Versteck zu verlassen.

»Verdammter Narr«, hörte er Resnec in diesem Moment sagen. »Ich hätte dich gleich töten lassen sollen, wie ich es vorhatte.«

Die Worte galten Wolff, der unter seinem Hieb zurückgetaumelt war, jedoch nicht den mindesten Laut hören ließ, sondern den Magier nur haßerfüllt anstarrte.

»Du hast mir eine Menge Ärger bereitet«, fuhr Resnec fort. »Die Hälfte meiner Krieger hat die Stadt durchsucht, um dich wiederzufinden. Was hast du wohl geglaubt, erreichen zu